Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 19

Artikel: Ernte
Autor: Fischli, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670952

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es war, der da spielte. Es konnte kein anderer sein, als unser alter Jon Asker, der Klarinettenbläser, der bei allen unsern Geburtstagsgesellschaften und Weihnachtsfeiern Tanzmusik zu spielen pflegte. Wir erkannten seine Polkas und Walzer. Da war kein Irrtum möglich.

Jedesmal wenn wir in Morbaeka ein Fest hatten, war er ein selbstverständlicher Gast gewesen. Er hatte sich nie lange bitten lassen. Eigentlich war er von düsterer, schwerblütiger Gemütsart, aber umso größer war wohl sein Bedürfnis nach einem guten Schmaus mit Munterkeit und Freude, Gesang und Tanz.

Aber wie kam es doch, daß er heute mit einer Klarinette draußen war? Warum saß er da in dem strahlenden Sonnenschein und spielte seine Walzer? Wir merkten es am Klang, daß er auf einem kleinen Waldabhang, ganz nahe am Haus saß, obwohl wir ihn nicht sehen konnten.

„Er ist wohl auf der Jagd gewesen," sagte jemand. „Und jetzt vergnügt er sich damit, während er sich ausruht, seine alten Weisen zu spielen."

Ja, das konnte ja sein. Wir wußten ja, daß er ein gewaltiger Jäger war. Er dachte vielleicht gar nicht daran, daß wir ihn hörten. Er spielte nur für sich selbst und den Jagdhund.

Aber als wir uns gerade dabei beruhigen wollten, hörten wir ihn die große Arie aus „Preziosa" anstimmen: „Einsam bin ich nicht alleine."

Ach nein, das spielte er nicht für sich selbst oder für den Jagdhund.

Das war für uns bestimmt. Diese Arie war eines der Lieblingsstücke meines Vaters gewesen. Die hatte er ihm jedesmal vorspielen müssen, wenn er bei uns gewesen war.

Auf „Preziosa" folgte die Verführungsarie aus „Don Juan" und der Björnborger Marsch. Alle die feinsten Nummern, die der Alte auf seinem Programm hatte.

Wir saßen stumm da und hörten zu. Wir waren ganz bleich geworden und zitterten. Wir wagten kaum einander anzusehen. Dieses Klarinettenspiel war vielleicht an und für sich nicht so besonders wohlklingend, aber es erweckte so viele Erinnerungen.

Nun begann der Spielmann Bellmans „Wer denkt unseres Bruders nicht". Und da kamen uns allen die Tränen in die Augen. Wie oft hatten er und andere Sangesbrüder Leutnant Lagerlöf dieses Lied vorgesungen!

Aber obgleich uns all dies sehr ergriff, konnten wir doch nicht recht verstehen, was es eigentlich zu bedeuten hatte. Warum war der Alte den langen Weg gegangen? Warum saß er da und spielte uns all dies vor?

Da sagte meine Schwester ganz hastig, so, als wäre ihr eine Eingebung gekommen:

Er hat erfahren, daß wir Morbaeka nicht behalten können, und nun ist er gekommen, um uns für all die vielen Male zu danken, die er es hier bei uns schön gehabt hat. Damit war das Furchtbare ausgesprochen, und wir hatten zuerst das Gefühl, als hätte man uns einen Schlag versetzt. Wir hatten ja selbst der Tatsache nicht in die Augen sehen wollen, und wir hatten nicht glauben wollen, daß andere etwas wüßten.

Aber wir begriffen auch sofort, daß sie recht hatte. Wir begriffen, daß der Alte aus diesem Anlaß gekommen war.

Er war hier, um uns Dank zu sagen, für all das Helle und Schöne, das er und andere in unserem Hause genossen hatten. Er wollte uns erinnern, daß es eine Quelle der Freude gewesen war, ihr Strahl war hoch zum Himmel gesprüht und hatte viele angezogen und erquickt.

Doch uns schien es so, als wäre er ausgesandt, um uns zu sagen, daß es kein Entrinnen gab, daß das Unheil hereinbrechen mußte.

Aber wir dankten doch Gott, daß wir unseren Urteilsspruch in dieser Gestalt gehört hatten. Ja, Gott sei Dank und Lob, daß die harte Wahrheit in helle Erinnerungen eingehüllt kam, in Wehmut und Dankbarkeit.

Ernte.

Weithin dehnt sich das besonnte
Ährenfeld im Mittagschweigen;
Mächtige fahle Wolken steigen
Drohend auf am Horizonte.

Mit gemessener Gebärde
Mühn die Schnitter sich im reifen
Korn, und sirrend, Streif an Streifen,
Sinkt die goldne Saat zur Erde.

Atemlose Schwüle lastet . . .
Horch! ein Schüttern, fern, verhalten —
Keinen störk's in seinem Walten,
Keiner säumt und keiner hastet.

Jählings flammt es. Dumpf entladen
Donner sich aus Wolkenbränden;
Nur bedacht, ihr Werk zu enden,
Legen jene Mahd an Mahden.

Albert Fischli.